

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 7 (1979)

Artikel: Sprachstil und Textkonstitution : Untersuchungen zur altwestnordischen Rechtssprache
Autor: Naumann, Hans-Peter
Kapitel: 2: Einfache und zusammengesetzte Voraussetzungen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Einfache und zusammengesetzte Voraussetzungen

2.0. Vorbemerkungen

Zu einer möglichst umfassenden Textcharakterisierung nach deskriptiven und distinktiven Gesichtspunkten führt nicht nur der Aufweis der verwendeten Satzmodelle nach Art ihrer Einleitung, sondern stilprägende Gestaltungstendenzen sind zugleich in der Quantität des Satzumfanges sowie Struktur des Satzbaus erkennbar.¹ Nach diesen beiden Kriterien, Länge und Struktur der Sätze, heben sich im awestn. Voraussetzungssystem in deutlicher Wiederholung «einfache» von «zusammengesetzten» Voraussetzungsformen ab.

Unter einfachen Voraussetzungen sind Grundformen der *ef-*, *nú-*, *þar er-*, *hv-* und *þótt*-Sätze mit ein- oder mehrgliedriger Ergänzung zu verstehen (z. B. Subjekt – Prädikat – Objekt – einzelne adverbiale Angaben). Als Zusammensetzungen können komplexe Voraussetzungen gelten, deren Teilsätze in Nebenordnung (Koordination, Parataxe) oder Unterordnung (Subordination, Hypotaxe) zueinander stehen. Den Abschluß sowohl der einfachen wie der zusammengesetzten Voraussetzung bildet in jedem Fall die strukturelle Zäsur, die der nachfolgenden Rechtsbestimmung vorangeht. Bei den zusammengesetzten Voraussetzungen wird besonders zu beachten sein, inwieweit die Inhalte der Teilsätze auf reale Art, durch nur ergänzende Verknüpfungsoperationen oder in denkbedingter Ausdrucks-

¹ Die Ermittlung von Formelementen im Satzrahmen fordert mit Nachdruck N.E. ENKVIST, *Stilforskning och stilteori*, Lund 1974, S. 112. Dazu besonders auch B. SOWINSKI, *Deutsche Stilistik*, Frankfurt a. M. 1973, S. 84ff. – Obwohl der Satz heute weitgehend als Domäne der generativen Transformationsgrammatik gilt, sind von dieser Seite bisher nur sehr vage Konzepte zur Untersuchung des Stils im Satz geliefert worden. Vgl. R. OHMANN, *Generative Grammatiken und der Begriff Literarischer Stil*, in: Ihwe (Hrsg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik: Ergebnisse und Perspektiven*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1971, S. 213–233. – Zum Satzbegriff im allgemeinen, auf den hier nicht eingegangen werden kann, vgl. H. GLINZ, *Deutsche Syntax*, 3. Aufl., Stuttgart 1970, S. 9f. mit Literaturangaben.

absicht miteinander verbunden sind. Innerhalb der Kategorie subordinierter Teilsätze unterscheiden wir nach Relativ-, Verhältnis- und Inhaltsgefügen. Wir folgen damit der Dreigliederung von Teilsatzgefügen, die zunächst H. Glinz und im Anschluß daran H. Sitta vorgenommen hat.² Diese Kategorialisierung erweist sich auch für das Anord. als gangbar und wäre geeignet, die unübersichtlichen und z. T. von der lateinischen Grammatik beeinflussten Systematisierungsversuche in den Syntaxlehren von Nygaard und Heusler zu ersetzen. Bei der koordinierten Voraussetzung schließlich werden syndetische von asyndetischen Reihungen abgegrenzt.

2.1. Die einfache Voraussetzung

Im untersuchten Voraussetzungskorpus der *Grágás* entfallen ziemlich genau 50% aller Voraussetzungen auf den einfachen, unzusammengesetzten Typ. Ein ähnliches Verhältnis liegt in FrL und Eids.I vor, während GuLL (ca. 60% einfache gegen 40% zusammengesetzte) und das kurze Christenrecht Borg.I (ca. 40% einfache gegen 60% zusammengesetzte) gewisse Abweichungen nach beiden Seiten erkennen lassen. Stichprobenuntersuchungen in repräsentativen aschwed. Texten (VgL I, UL, DL, ÖgL) ergeben ein Übergewicht von einfachen Voraussetzungen (ca. 65% gegen 35% zusammengesetzte). Diese Verhältniszahlen besagen natürlich nicht allzuviel und dürften lediglich andeuten, daß GuLL und bestimmte aschwed. Texte eine mehr zum einfachen Satz hin neigende Syntax im Voraussetzungssystem aufweisen, die *Grágás* und die übrigen anorw. Rechte dagegen eher zu gestreckten Strukturen tendieren.

2.1.1. Syntaktische Grundformen

Eine größere Kategorie (ca. ein Drittel) der einfachen Voraussetzungen in der *Grágás* besteht aus syntaktischen Grundformen,¹ an deren Subjekt-

² H. SITTA, *Semanteme und Relationen. Zur Systematik der Inhaltsgefüge im Deutschen*, Frankfurt a.M. 1971, S. 12ff.

¹ Den Begriff «Grundform» verwenden wir in Anlehnung an die *Duden-Grammatik* (= Der Große Duden. Bd. 4), ohne freilich die Satzverhältnisse und verbalen Wertigkeiten des Nhd. auf das Aisl. übertragen zu wollen.

Prädikat-Struktur oder «Nexusfeld» nach der Terminologie Diderichsens² nicht mehr als ein oder zwei Satzglieder angeschlossen sind. Da es hier nicht darum geht, die Valenzen rechtssprachlicher Verben zu ermitteln, kann auf die elementare, aber schwierig zu treffende Unterscheidung von Ergänzung und freier Angabe³ verzichtet werden. Folgende Verbindungen sind besonders signifikant und textcharakteristisch (Abkürzungen: Su. = Subjekt, Pr. = Prädikat, Akk.Obj. = Akkusativobjekt, D.Obj. = Dativobjekt, prp.Obj. = präpositionales Objekt, Art.Erg. = Artergänzung):

- (1a) ef + Su. + Pr. + Akk.Obj.:
Ef maðr vegr mann. I 86:145
- (1b) ef + Su. + Pr. + Akk.Obj. + prp.Obj.:
Ef scogar maðr getr lavn barn með kono. II 156:50
- (1c) nú + Pr. + Su. + Akk.Obj. + prp.Obj.:
Nú scerr hann togl or oðrom hrossom. II 164:65
- (2a) ef + Su. + Pr. + D.Obj. + prp.Obj.:
Ef maðr ræðr drep raðom vm mann. I 108:184
- (2b) nú + Pr. + Su. + D.Obj. + prp.Obj.:
Nu heitir hann lavnom fyrir gíofna. I 127:247
- (2c) þar er + Su. + Pr. + Art.Erg. + prp.Obj.:
En þar er maðr stefnir heiman vm tiundar mál. II 259:213
- (3a) ef + Su. + Pr. + D.Obj. + Art.Erg.:
Ef maðr er eino sáre sárr. I 87:151
- (3b) ef + Su. + Pr. + Art.Erg. + prp.Obj.:
En ef þeir eigo íafn micit iscipi. I 97:172f.

Diese eingeleiteten Handlungssätze (1a–1c), Vorgangssätze (2a–2b) und Zustandssätze (3a–3b) weisen selbstverständlich mannigfache Nebenformen und Abwandlungen auf. Als Bestreben nach Einfachheit, Klarheit und Einprägsamkeit läßt sich der kommunikative Redezweck umreißen, der sich in diesen und verwandten einfachsten Strukturen zu erkennen gibt.

² P. DIDERICHSEN, *Elementær Dansk Grammatik*, 3. Udgave, København 1962, S. 184ff.
– Die von Diderichsen für das Dän. aufgestellten Satzbaupläne scheinen vor allem von seiten skandinavischer Forscher mehr und mehr Anwendung aufs Anord. zu finden.

³ Vgl. dazu besonders H. ANDRESEN, *Ei nmethodischer Vorschlag zur Unterscheidung von Ergänzung und Angabe im Rahmen der Valenztheorie*, in: deutsche sprache 1, 1973, S. 49–63.

2.1.2. Reduktionen

Reduktionen¹ der einfachen Voraussetzungen liegen vor, wenn Satzteile wie Subjekt oder Objekt fehlen, deren Inhalt redundant ist und aus dem unmittelbaren Kontext ergänzt werden kann. Zahlreiche dieser reduzierten Formen sind durch aufnehmendes *en ef* eingeleitet und ergänzen oder modifizieren die vorangegangene Rechtsregel: *en ef fleira geriz af* (I 87:151), *en ef a vetvangi er* (I 100:176), *en ef þa scilr á* (I 96:172); daneben seltener mit *þar er*-Einleitung: *en þar er misrøðan tócz* (I 90:165), *þar er maðr þarf* (II 158:56). In der häufigen Verwendung subjektloser Sätze nähert sich die *Grágás* dem Sprachgebrauch der Sagas,² wobei sich unter den unpersönlichen Kurzformen relativ oft Passivumschreibungen finden: *ef legit er með ambátt* (II 156:48), *ef lyst er a þingi* (II 258:211).

Nú-eingeleitete Kurzformen kommen nur in der Verbindung mit *vera* und *vilja* + Negation *eigi* vor: *nu er eigi dóttir* (Anfangskapitel 118 von Arf. mit 11 weiteren ähnlichen Bildungen), *nu vilja þeir eigi* (I 64:117). Auf formelhafte Fügungen letzterer Art war bereits in Zusammenhang mit der *nú*-Voraussetzung eingegangen worden (s. o. unter 1.3., S. 28 f.).

2.1.3. Satzerweiterungen

Neben Reduktionen von einfachen strukturellen Mustern bietet das Korpus der *Grágás* Belege für verschiedenartigste Satzerweiterungen, die sich auf beide Kernbereiche des einfachen Satzes, die Nominalgruppe und die Prädikatsgruppe, beziehen. Erweiterungen der Nominalgruppe erscheinen allerdings selten. Hauptsächlich wird sie ja in der *Grágás* wie in den übrigen Rechten durch das nicht näher bestimmte Rechtssubjekt *maðr* bzw. durch ein Pronomen, weniger oft durch ein anderes Rechtssubjekt wie *kona*, *goði* usw. repräsentiert. Sind Erweiterungsmöglichkeiten dennoch genutzt, dann vor allem durch ein Genitivattribut (1 + 2a), durch ein attributives Adjektiv (2a + 2b), seltener durch Hinzufügung eines weiteren gleichgeordneten Substantivs (3):

¹ Zum hier berührten Problemkreis stilistischer Abwandlungen der Satzgestalt vgl. B. SOWINSKI, *Deutsche Stilistik*, Frankfurt a.M. 1972, S. 128 ff.

² Vgl. HEUSLER, *Elementarbuch*, § 458; NYGAARD, *Norrøn Syntax*, §§ 9 ff.; WESSÉN, *Sprachgeschichte III*, S. 202 ff.

- (1) Ef leysingr leysingsens verðr veginn. I 96:172
- (2a) Ef hross manz beisltaamt rennr eptir manne a næsta bö. II 164:64
- (2b) En ef enn vaxne maðr veitir honom orkumbl. I 91:166
- (3) Ef þrælar eða logsculdar menn vega scogar mann. I 109b:187

Die sparsame Ausgestaltung der Nominalgruppe, die stellvertretend für weitere Nominalbereiche der Voraussetzung stehen kann, liefert ein brauchbares Kriterium zur Abhebung des rechtssprachlichen Stils der *Grágás* vom gelehrten Stil des Awestn., wobei der beschränkten Nutzung erweiternder Adjektivattribute besondere Bedeutung zukommt.

Bei Beurteilung der wesentlich häufigeren Rechtserweiterung, d.h. der Erweiterung der Prädikatsgruppe um mehrere Satzglieder, die in ca. 50% aller einfachen Voraussetzungen nachweisbar ist, erhebt sich das grundsätzliche Problem, wie eine obligatorische Besetzung der Satzgliedstellen von einer fakultativen Ausnutzung von Leerstellen zu unterscheiden wäre. Operationale Prozeduren wie Deletions- oder Substitutionsproben, die sich für gegenwärtige Sprachen als nützlich erweisen, würden den kompetenten Sprecher des Awestn. bedingen, der nicht einmal unter linguistisch bewanderten Sprechern des Neuisländischen zu finden wäre. Untersuchungen zur Valenz awestn. Verben liegen unseres Wissens bisher nicht vor, ergäben aber ein lohnendes Forschungsobjekt¹ und wären geeignet, gerade auf Fragen des einfachen Satzes neues Licht zu werfen.² Bei vorsichtigem Vorgehen, wobei als Kontrollfaktor die relativ große Menge der untersuchten korpusinternen Strukturen zu dienen hat und zweifelhafte Fälle ausgeschieden werden müssen, lassen sich zwei signifikante Erweiterungsformen der Prädikatsgruppe ermitteln: Nominale Erweiterungen durch Substantive oder Substantivgruppen (1a–1d) und Erweiterungen durch Verbkonstruktionen (2a–2e):

- (1a) Ef maðr leigir bu fe at manne at leigo mala réttom. II 224:152
- (1b) Ef maðr fiðr fe fyrir ofan iorð i sino lande. II 170:75
- (1c) Þar er maðr hevir söc ahond manne lystá et fyrri sumar. II 249:199
- (1d) En ef þeir brenna menn inne eða fe manna. I 109:185

Die häufige postverbale Erweiterung durch Objekte und adverbale Zusätze hat der näheren Präzisierung des Rechtsfalles nach Zweck (1a), Raum

¹ Methodische Ansätze für das Ahd. etwa liefert der instruktive Aufsatz von A. GREULE, *Valenz und historische Grammatik*, in: Zeitschr. f. germ. Linguistik 1, 1973, S. 284–294.

² Vgl. dazu den Sammelband hrg. v. G. HELBIG, *Beiträge zur Valenztheorie* (= Janua Linguarum. Series Minor, 115), The Hague/Paris 1971.

(1 b), Zeit (1 c), Alternativgründen (1 d) oder nach verschiedenartigen weiteren Umständen zu dienen. Die ergänzten Glieder entfernen sich dabei mit zunehmendem Mitteilungswert vom Verb, wobei jeweils der letzte Nominalbereich das eigentliche Thema der nachfolgenden Rechtsbestimmung bildet.

Bei Erweiterungen der einfachen Voraussetzung durch Verbkonstruktionen stellt die Kombination: Modalverb *vilja* + Infinitiv bei weitem die umfangreichste Gruppe (2a + 2b). Oft ist von dieser Kombination eine zusätzliche Infinitivkonstruktion abhängig (2c):

- (2a) Ef maðr vill hlaupa af lande abrott með fe kono sinnar. II 151:44
- (2b) Nv vill handsals maðr eigi fa mann til gerðar. II 244:190f.
- (2c) Þar er byscopar vilja biðia lofs at sættaz vm frænd semis spell et meira eða vm manz kono leg orð. II 162:59

Vilja-Voraussetzungen treten ganz allgemein als signifikante Komponenten des awestn. Rechtsstils hervor. Aostn. sind ihrer Selektion durch die verwendeten Syntaxmuster Grenzen gesetzt, da die hier dominierende Ffk-Voraussetzung Vollverben an die Satzspitze zieht. Auch die negationslosen *vilja*-Voraussetzungen (2a + 2b) – auf Funktion und Textkombinatorik der *nú/ef* + *vilja* + *eigi*-Konstruktion war unter 1.3. verwiesen worden – sind Bestandteile kasuistischer Denkweise, indem die mögliche oder gedachte Absicht des Rechtssubjekts bzw. der Eventualvorsatz zum Thema der Strafbestimmung oder Prozeßfolge gemacht wird. Seltener erscheinen außerdem Infinitivkonstruktionen nach *vera* (2d), *þurfa* (2e) und einigen anderen Verben (*þykkja*, *ganga* usw.):

- (2d) Ef eigi er rað rum at at sækia et sama sumar. II 166:68
- (2e) Ef maðr þarf at sækia til faðernis lifanda manz eins saman. II 156:49

Neben den genannten Erweiterungsformen der Nominal- und Prädikatsgruppe tritt als Textspezifikum der *Grágás* ein zusätzlicher Typ der Satzweiterung in Erscheinung, der sich am treffendsten als Nachtrag von Satzgliedern charakterisieren läßt. Es handelt sich bei dieser gängigen Stilfigur um eine syntaktische Variierung der Satzgliedfolge, die in der Weise erfolgt, daß besondere Informationen nicht an usueller Stelle gegeben werden, sondern in das Satzende hinausgerückt sind. Signifikant sind vor allem Nachträge von Adjektivattributen zur Nominalgruppe (1a), Nachträge von Substantiverweiterungen der Nominalgruppe (1b), Nachträge einer Substantivgruppe aus dem Prädikatsbereich (1c) sowie Nachträge von Adverbien in Form der Fernstellung (1d):

- (1a) Ef utlendir menn verða vegnir her a lande danscir. eða sønscir eða norrønir. I 97:172
 (1b) Ef griþ menn hafa i verki verit. oc sculdar menn. eþa þrælar. I 8:26
 (1c) Ef maðr grefr fe sit i iorð til hirzlo gull eþa silfr. II 171:75
 (1d) Ef maðr dregr scip manz fram or stað olofat. II 165:66

Die Belege (1 a) und (1 b) mögen als typische Fälle gelten, in denen das «Vorfeld» oder «Fundamentfeld» des Satzes entlastet und zusätzliche Informationen in das «Nachfeld» oder «Inhaltsfeld» verlagert sind.³ Wie am Beispiel einfacher Sätze gezeigt, besitzt das Vorfeld der Voraussetzung, soweit es nicht ohnehin nur als Anschlußstelle fungiert und die Kohärenz mit der vorangehenden Rechtsregel herstellt, nur untergeordneten Mitteilungswert. Um so bedeutender sind die kommunikativen Funktionen, die dem Nachfeld der Voraussetzung oder mit dem schärferen Terminus Diderichsens, dem Inhaltsfeld, oft in ausdrucksverstärkender Weise zukommen. Bei der rechtssprachlichen Stilfigur des Nachtrags ist zudem die usuelle Satzspannung aufgelöst. Indem durch die Konstruktionsänderung Einzel-elemente der Voraussetzung isoliert werden und an die Eindrucksstelle des Inhaltsfeldes rücken, erhalten sie zusätzliches Gewicht.⁴

Die für die einfache Voraussetzung der *Grágás* nachgewiesenen Grundformen, Reduktionen, Erweiterungen und Nachträge sind auch für die vier anorw. Rechte gegeben, ohne daß im Distributionsmuster wesentliche Abweichungen zu erkennen wären. Divergierende Stiltendenzen in der Struktur der aisl. und anorw. Voraussetzung werden weniger auf der Ebene des einfachen Satzes manifest, sondern zeigen sich deutlicher in der Kombinatorik der zusammengesetzten Voraussetzung, die einer stilistischen Textformung größeren Spielraum läßt.

Ein auf einfache Satzmuster konzentrierter Vergleich mit außerrechtssprachlicher Prosa erbrächte kaum verwertbare Ergebnisse, da funktionsverwandte syntaktische Strukturen viel zu selten faßbar sind.

³ Die Satzgliederung nach «Vorfeld» und «Nachfeld» geht zurück auf E. DRACH, *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*, 4. unveränderte Aufl., Darmstadt 1963, S. 15 ff. – Die Termini «Fundamentfeld» und «Inhaltsfeld» stammen von P. DIDERICHSEN, *Elementær Dansk Grammatik*, S. 184 ff.

⁴ Nach P. GREBE in der *Duden-Grammatik*, S. 637 (= Der Große Duden. 4) geschehen Ausklammerungen einzelner Satzglieder «immer aus stilistischen Gründen. Sprecher oder Schreiber können dabei die Absicht haben, [...] einem Satzglied durch das Nachtragen besonderes Gewicht zu verleihen».

2.2. Die zusammengesetzte Voraussetzung

2.2.1. Relativgefüge

Die am häufigsten belegte Kategorie von zusammengesetzten Voraussetzungen wird aisl. durch Relativgefüge markiert, die hauptsächlich einem *ef*-Satz untergeordnet sind, mit beschränkter Distribution aber auch von *nú*-, *þar er*- und *þótt*-Sätzen abhängig sein können. Nach dem übergeordneten Bezugselement der Voraussetzung, das der Relativsatz modifiziert, lassen sich zwei gesonderte Gruppen ausscheiden.

1. Der Relativsatz bildet die attributive Bestimmung des semantisch wenig charakterisierten nominalen oder pronominalen Subjekts der Voraussetzung:

- (1) Ef maðr verðr veginn at scipe er engi afrænda her a lanði. I 97:172
- (2a) Nv vill sa maðr gera bú er engva á einkunn aðr. II 225:185
- (2b) Þar er sa maðr fellr fra er fe er eindagat at. II 221:147
- (2c) Þótt þeir menn life er davðe er sannaðr. I 126:245

Sieht man mit de Boor im Korrelat das für den anord. Relativsatz eigentlich entscheidende Element,¹ so wird man die Unterscheidung treffen können nach Typen, in denen das Substantiv ohne Demonstrativpronomen steht (1), Typen, in denen das demonstrative Korrelat vom Relativsatz getrennt ist («Distanzstellung»: [2a–2c]) und Typen, in denen der Relativsatz direkt auf das demonstrative Korrelat folgt («Kontaktstellung»: [3a–3c]):

- (3a) Ef kona manz verðr vegin su er hann a born með til arfs alen. I 95:170
- (3b) Ef menn coma eigi til scips þeir er fare hafa tekitt. II 166:69
- (3c) Nu hyggr maðr ser hætt við aliót eða bana sa er sætt scal up segia. II 244:191

Für die Stilistik der Voraussetzung gibt diese Unterscheidung allerdings wenig her. Fälle, in denen das Substantiv allein die Rolle des Korrelats innehat, sind in der *Grágás* wie überhaupt awestn. selten, während sich die Belege mit Distanz- und Kontaktstellung des adjektivischen Pronomens frequenzmäßig die Waage halten. Dies gilt nicht nur für die Voraussetzung speziell, sondern ganz allgemein für attributive Relativsätze der *Grágás*. Von ca. 400 untersuchten Sätzen aus Kr., Víg. und Fest. zeigt jeweils die Hälfte Kontakt- bzw. Distanzstellung. Damit liegt die *Grágás* awestn. auf einer Ebene mit Gull und einer Reihe von Sagatexten und ist aschwed. mit

¹ DE BOOR, *Studien*, S. 149.

UL und VmL vergleichbar.² Andere aostn. Rechtstexte tendieren entweder zum einen oder anderen Typ, ohne daß eine signifikante Verteilung erkennbar wäre.

Von größerer Reichweite als die Distinktion zwischen Kontakt- und Distanzstellung, obzwar nicht völlig davon zu trennen, scheint uns die Frage nach der kommunikativen Spannung im relativischen Voraussetzungskomplex. Hierbei zeigt sich, daß die bisher benannten Fälle (1–3c) in der *Grágás* ganz eindeutig und in besonderer Weise dominieren: die Mitteilung, die dem Subjekt hinzugefügt wird, ist aus dem verbalen Rahmen des übergeordneten *ef*-, *nú*-, *þar er*- oder *þótt*-Satzes ausgeklammert und an den kommunikativ wichtigen Platz vor der Zäsurstelle der nachfolgenden Rechtsbestimmung verlegt. Ihnen gegenüber treten jene Fälle (4a + 4b) weit zurück, die einen informationsreichen Relativsatz direkt an das Bezugswort anschließen und ihn somit in der verbalen Klammer belassen:

- (4a) Ef kona su er með barne quiko er vegin er. I 95:171
 (4b) Nv ef sa er nockorr i vist með henne er þingheyjande se réttir fyrir bv hennar. I 97:173

Relativkomplexe, die nur aus selbständigem Pronomen + Relativpartikel *er* + finitem Verb bestehen, bilden jedoch stets eine enge syntaktische Einheit:

- (5a) Ef sa er secðe lætr undan ganga scogar manninn. I 109a:186
 (5b) Ef hinn er fastnaðe a eigi hag til at taca við omogom. II 148:38f.

2. Der Relativsatz schließt sich an ein prädikatives Substantiv oder Pronomen der Voraussetzung an:

- (6a) Ef scogar menn lavpa i hus þav fyrir monnom er syknir menn ero inne firir. I 109b:186
 (6b) Ef frændsemi komr up með þeim manne er kono hefir fastnað ser. II 144:30
 (7a) Ef maðr hefir vegin mann vm kono er hann avigt vm. I 90:165
 (7b) Ef maðr deyr or þeim sárom er hann fecc þar. I 101:177

Diese exemplarischen Fälle sind dadurch charakterisiert, daß sich in den Beispielen (6a) und (6b) die im Relativsatz gegebene Information allein auf das Bezugswort konzentriert, während an der Mitteilung in (7a) und

² Statistisches Material zur Distribution des adjektivischen Pronomens liefert G. LINDBLAD, *Relativ satsfögring i de nordiska fornspråken*, Lund 1943, S. 156. – Anders wiederum liegen die Verhältnisse bei selbständigen Pronomen, die rechtssprachlich oft notwendigerweise Kontaktstellung aufweisen. Vgl. auch DIDERICHSEN, *Sætningsbygning*, S. 141–143.

(7b) eine zweite Größe, nämlich der im übergeordneten Satz bereits eingeführte Begriff *maðr*, beteiligt ist. Die Trennung dieser beiden Typen ist von besonderer stilistischer Bedeutung, da es sich zugleich um den Unterschied zwischen «restriktiven» (oder determinativen) und «explikativen» (oder deskriptiven) Relativsätzen handelt.³ Ein restriktiver Relativsatz schränkt den im Bezugswort enthaltenen Begriff ein. Bei explikativen Relativsätzen bleibt der betreffende Begriff hingegen unverändert. Restriktiv sind die Relativverbindungen (6a) und (6b), nicht-restriktiv dagegen die Fälle (7a) und (7b). Dieser Unterschied, der sich natürlich auch auf Relativsätze erstreckt, die ein Subjekt modifizieren, ist deswegen bedeutsam, weil explikative Relativsätze bekanntlich als stilistische Variationen von syndetisch oder asyndetisch koordinierten Sätzen betrachtet werden können.

Vergleicht man nun die zusammengesetzten Voraussetzungen der *Grágás*, von denen Relativsätze allgemein die häufigste Kategorie bilden und einen bezeichnenden Anteil an explikativen Belegen liefern, mit den Voraussetzungssystemen der vier anorw. Rechte, so zeigt sich, daß in der anorw. Voraussetzung Relativsätze weit seltener anzutreffen sind (GulL ca. 70 Fälle, FrL ca. 115, Borg.I 11, Eids.I 9; *Grágás* jedoch insgesamt ca. 430 Belege). Besonderes Kennzeichen anorw. Rechte wiederum ist ein hoher Anteil koordinierter Voraussetzungskomplexe. Wenn aber koordinierte Sätze und explikative Relativverbindungen in funktionell deutbarer Relation zueinander stehen, so heißt dies, daß die *Grágás* die Konzentration der gegebenen Informationen in einem logisch verknüpften Satzgefüge vorzieht, während die anorw. Rechte bei Beziehungsverhältnissen, die auch Unterordnung zulassen, mehr zur Informationsreihung tendieren.

Aschwed. sind mit Ausnahme von ÖgL Relativgefüge in der Voraussetzung noch seltener anzutreffen als in den anorw. Rechten. Die Sonderstellung von ÖgL⁴ läßt sich dadurch erklären, daß in diesem Recht der Pro-

³ Auf die Bedeutung der Einteilung adjektivischer Relativsätze in determinative und explikative verwies bereits H. JOHANSEN, *Zur Entwicklungsgeschichte der altgermanischen Relativsatzkonstruktionen*, Kopenhagen 1935, S. 29 ff. Mit Mitteln der transformationellen Grammatik versuchte eine Definition C. ROHRER, *Funktionelle Sprachwissenschaft und transformationelle Grammatik*, München 1971, S. 204 ff. Vgl. auch P. H. LARSEN, *Om sammenhængen mellem eksplikative ledsætninger og determinative relativsætninger*, in: *Nydanske Studier og Almen kommunikationsteori* 1, 1970, S. 42–49.

⁴ Vgl. die bei DE BOOR, *Studien*, S. 142 ff. gegebenen Zahlen und Belege; es ist jedoch zu beachten, daß hier keine Unterscheidung zwischen Voraussetzung und Bestimmung getroffen wird.

zentsatz an *nu-* und *nu æn-* (= aisl. *nú ef*) Voraussetzungen sehr hoch ist, die einen Relativanschluß eher zulassen als die in anderen schwed. Rechten dominierenden Ffk-Voraussetzungen. In Relativgefügen emphatischer Art⁵ (*Nu æn þæt ær bondans son sum drap*. V:52) weist ÖgL allerdings ein Textspezifikum auf, das der awestn. Rechtssprache gänzlich fehlt.

2.2.2. Verhältnisgefüge

Unter Verhältnisgefügen sind die mit einer Konjunktion eingeleiteten Adverbialgefüge kausaler, modaler und temporaler Art zu verstehen. Auch diese Kategorie erweist sich für die zusammengesetzte Voraussetzung der *Grágás* als stilbildend, wenn sie auch in quantitativer Hinsicht hinter Relativgefügen zurücksteht.

2.2.2.1. Kausalsätze

Verknüpfungsoperationen logisch-kausaler Natur liebt besonders die *Grágás*. Neben den rein kausalen Beziehungen gehören hierher im weiteren Sinne all jene syntaktischen Verbindungen, die eine Ursache-Folge-Beziehung ausdrücken. *Eigentliche Kausalsätze*, die vor allem mit *fyrir því at* (1a), *af því at* (1b) eingeleitet sein können sowie *Finalsätze*, bei denen Zweck oder Absicht durch einen gewöhnlichen *at*-Satz (2a) oder durch präpositionales *til þess at* (2b) mitgeteilt wird, erscheinen in der *Grágás* indessen weniger häufig und fehlen anorw. fast ganz:

- (1a) Ef maðr býr söc ahond manne firir því at hann vill hann or quiðom raða. I 89:159
- (1b) Ef annarr maðr sækir retta fars söc en aðile er. af því at hann þickiz aðile vera. I 77:127
- (2a) Ef maðr sendir kono sina til þings at lúca sculldom fyrir sec eða fiar reiðom þeirra. II 152:45
- (2b) Ef maðr fælir hross at manne eða naýt eða avnnor kyquinde til þess at hann verði undir fótom eða stangaðr eða drepinn. I 88:155

Die verbreitetste Gruppe bilden in der *Grágás* die *konsekutiven svá at*-Sätze, wobei das Korrelat *svá* «so, auf diese Weise, in dem Maße» zum übergeordneten *ef*-Satz (3a) oder *nú*-Satz (3b) gehört, während der *at*-Satz die Folge oder Wirkung anzeigt. In den anorw. Rechten (3c–3d) stellen konsekutive Verbindungen die einzige wirklich signifikante Kategorie in-

⁵ Dazu WESSÉN, *Sprachgeschichte III*, S.295.

nerhalb der Verhältnisgefüge und besitzen sogar einen höheren Häufigkeitswert als Relativgefüge:

- (3a) Ef maðr eltir hross undir manne sva at hann fellir ofan. Grág. I 88:155
- (3b) Nv luca menn sva malom sinom at þeir nefna aðra menn til gerða a meðal sin. Grág. II 244:189f.
- (3c) En ef hanom er sva frælsi gevet at efter stendr halft verð hans. GulL 61:32
- (3d) Ef vatn er sua mikit at þau megho barn i hylia. Borg. I 2:339

In der *Grágás* kann der Gliedsatz öfters negiert sein (3e) und die *svá at...eigi*-Verbindung somit die Bedeutung «ohne daß» erhalten:

- (3e) Ef maðr verðr lostinn sva at eigi verðr lyst. I 88:154

Im wesentlichen für die *Grágás* spezifisch ist der *konzessive* Teilsatzbezug mit *þótt* (*þó at*). Hierbei wird die im *ef*- (4a) oder *þar er*-Satz (4b) getroffene Aussage partiell eingeschränkt und damit reflektiert:

- (4a) En ef þeir hittaz a þótt þeir hafe hlavpit fyrre er setit er fyrir. I 108:183
- (4b) Þar er o avögir menn ganga saman þoat þeir segi osætt sina á. II 148:39

Die bisher genannten Verhältnisgefüge lassen erneut Abstufungen zwischen der sprachstilistischen Norm der *Grágás* und der vier anorw. Rechte erkennen. Bei nuancierter Differenzierung der rechtlichen Tatbestände tendiert die *Grágás* deutlicher zu verschiedenartigen Verknüpfungsoperationen logisch-kausaler oder wie im Falle der konzessiven *þótt*-Bezüge auch dialektischer Art als die anorw. Rechte, die fast ausschließlich konsekutive *svá at*-Verbindungen heranziehen.

Aschwed. sind mit entsprechenden dialektischen Eigentümlichkeiten sämtliche kausale Teilsatzgefüge rechtssprachlich verfügbar¹, besitzen jedoch nur im Voraussetzungssystem von ÖgL quantitativ faßbaren stilbegleitenden Wert.

2.2.2.2. Modalsätze

An modalen Teilsatzgefügen treten in der aisl. und anorw. Voraussetzung nur konditionale Vergleichssätze in Erscheinung, doch ist auch deren Distribution sehr beschränkt.

Die Vergleichsgefüge werden hauptsächlich hergestellt durch ein korrelatives Wort vergleichender Bedeutung bzw. durch Komparativ + Ver-

¹ Vgl. die bei WESSÉN, *Sprachgeschichte III*, S. 305ff. angegebenen rechtssprachlichen Belege.

gleichspartikel *sem* (1) oder durch Komparativ + Vergleichspartikel *en* (2a + 2b):

- (1) Ef scogar menn hafa iafnmikit lið eða meira sem hinir er inni ero með þeim. Grág. I 109b:187
- (2a) Ef maðr tekr fleire menn til scips sins enn scip bere vöro þeirra. Grág. II 166:69
- (2b) Ef maðr vill caupa þyrmslar af ser oc vanærð helldr en gera frelsis öl sitt. FrL IX 14:212

Im zuletzt gegebenen anorw. Beispiel (2b)² läge ein gliedsatzwertiger Vergleichsbezug allerdings nur dann vor, wenn man eine Satzverkürzung, d. h. die Einsparung des redundanten elementgemeinsamen Nexuskomplexes (**helldr en hann vill gera...*) annimmt. Derartige Vergleichsbezüge wären aber auch in einen koordinierten Teilsatz mit Negation oder in einen negierten Relativanschluß umformbar, was ihre eingeschränkte Verwendung teilweise erklären würde. Davon jedoch abgesehen gehören gedankliche Operationen vergleichend-abwägender oder vergleichend-gegenüberstellender Art nicht in erster Linie zum Inhalt der Rechtsvoraussetzung, sondern sind Aufgabe des urteilenden Bestimmungskomplexes.

2.2.2.3. Temporalsätze

Temporale Bezüge sind in der aisl. und anorw. Voraussetzung auf sehr verschiedene Weise herstellbar. An der Spitze des temporalen Teilsatzes können einmal die Zeitadverbien *þá* und *siðan* stehen, und zwar verbunden mit der Partikel *er* (1 + 2a) oder anorw. auch partikellos (2b):

- (1) Ef hann verðr veginn þa er hann ferr fra scipi til vistar. Grág. I 97:173
- (2a) Ef þat hross hefir þar verit hálfan manað siðan er hann segðe til. Grág. II 164:63
- (2b) En ef han fœðer siðan domr kœmr a. GullL 165:64

Diese Temporalgefüge berühren sich eng mit Relativgefügen und sind sprachhistorisch gesehen fraglos auf die gleiche Wurzel zurückzuführen.

Ein ursprünglich komparativer Bezug liegt bei Temporalsätzen vor, die mit der Partikel *en* an das Adverb der Zeit *fyr* anschließen:

- (3a) Ef legit er með kono. fyr enn hon se manne fostnoð. Grág. II 158:54
- (3b) Ef maðr callar til fiár síns. fyr en fiárhaldsmaðr callar hann til comenn. FrL IX 26:215

Hinzu treten konjunktionale Temporalverbindungen durch aisl. *meðan* «während» (4) und áðr «ehe» (5) sowie nur anorw. *nær* «wann» (6):

² In diesem Beispiel basiert der Vergleichsbezug inhaltlich auf einer *moralischen* Wertung, wie sie in der *Grágás*-Sprache kaum je möglich wäre.

- (4) Nv kœmr hvalr þar meðan þeir ero eigi ialmenning. Grág.II 240:186
- (5) Nv coma þeir eigi til aðr þeir fare abrott. Grág.I 126:243
- (6) En ef þeir hava gorvan eindaga til ner út scal leysa. GuL 50:27

Temporalsätze mit *meðan* können auch als quasi-kausal, negierte Sätze mit *áðr* und Konjunktiv auch als quasi-konditional gewertet werden. Einer exakten Abgrenzung der Temporalgefüge von anderen Verhältnisgefügen und vor allem von Relativgefügen ist nicht allein die Vieldeutigkeit awestn. Adverbial- und Konjunkionalverbindungen hinderlich, sondern sie muß überhaupt problematisch bleiben, solange nicht relevante strukturelle und semantische Kriterien für die einzelnen Gefügetypen auf möglichst breiter Materialbasis erarbeitet sind. Die traditionellen awestn. Syntaxlehren haben diesem Problembereich stets nur sehr geringe Aufmerksamkeit gewidmet.

Das relativ breite Spektrum der möglichen temporalen oder quasi-temporalen Anschlüsse darf nun allerdings nicht den Eindruck erwecken, als seien Temporalgefüge für die awestn. Rechte besonders stilrelevant. Träger von Zeitreferenzen sind weit häufiger die Relativgefüge, indem der Relativsatz gelegentlich ein Adverb der Vor- oder Nachzeitigkeit, zumeist aber die Tempusgruppe II (Präteritum bzw. Imperfekt, Plusquamperfekt) enthält und auf diese Weise das Verhältnis zu einem zurückliegenden Geschehen oder Zustand ausdrückt (6a), (6b), (7):

- (6a) Nu ero mötonavtar fleire þeir er iafn opt *atto* mat við hann. Grág.I 97:172
- (6b) Ef rað ero kend oðrom monnom þeim er eigi *foro* til. Grág.II 160:58
- (7) Nu vill faðer eigi gifta dottor sina manne þeim er fest *hafðe* hana. GuL 51:27

Vgl. auch den unter 2.2.1., S.61 gegebenen Beleg (2a) mit dem Zeitadverb *áðr* sowie die Beispiele (5a), (5b), (7) S.62.

Grundsätzlich ist zum Gebrauch der Tempusformen im Voraussetzungs-system der *Grágás* und der anorw. Rechte zu bemerken, daß als Zeitreferenzen Präsens und Perfekt eindeutig dominieren. Das Präsens ist die der juristischen Ausdrucksweise eigentlich gemäße Tempusform, wenn der rechtliche Sachverhalt als allgemeingültig empfunden werden und eine atemporale, d.h. ständige Bedeutung haben soll. Das Perfekt andererseits dient dazu, «etwas Vergangenes vom Standpunkt der Gegenwart zu konstatieren»³, und zwar in unepischer, aktenmäßiger Form. Das Perfekt wird deshalb gern in Voraussetzungen resultativen Charakters verwendet. Zeitreferenzen der Tempusgruppe II hingegen sind selten und zumeist –

³ HEUSLER, *Elementarbuch*, § 415.

wie gezeigt – auf diejenigen Relativgefüge beschränkt, die ein Verhältnis der Vor- und Nachzeitigkeit herstellen. Das historische Präsens, das der Sagasprache stilimmanent ist und das Stähle in gewissem Umfang auch für den aschwed. Rechtsstil nachzuweisen glaubt,⁴ meidet die *Grágás* völlig.

2.2.3. Inhaltsgefüge

Zu Inhaltsgefügen stellen wir durch *at* oder *hv*-Formen eingeleitete Teilsätze, die im übergeordneten *ef*-, *nú*- oder *þar er*-Satz der Voraussetzung als Subjekt oder Objekt fungieren.

2.2.3.1. *at*-Sätze

Inhaltsgefüge mit *at* sind in der *Grágás* in erster Linie an die formelhafte Verwendung von *ef þat berr kviðr* (1a), *nú berr þat kviðr* (1b) oder verwandte Prozeßformeln (2a + 2b) gebunden:

- (1a) En ef þat berr kviðr at hann var þar þa i þingi. I 59:106
- (1b) Nu berr þat kviðr at sa dó fyrr er her var. II 249:198f.
- (2a) En ef sa kviðr verðr borinn a goðann at hann hefði eigi goðorð. I 59:105
- (2b) Nv fær hann xii. kvið þann at hann varð sæ havi ut hingat. I 53:91

Sie treten naturgemäß konzentriert in Textabschnitten wie etwa *Þingskapa-þátttr* auf, die prozessuale Vorgänge darstellen. Dem anorw. Recht sind derartige formelhafte Satzeinleitungen fremd, da der rechtliche Begriff *kviðr* «Urteils-, Geschworenenanspruch; Gremium der Geschworenen» fehlt.

Eine zweite Gruppe von Inhaltssätzen ist von Verba dicendi abhängig (3a–3c). Sie können aisl. auch als Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt und ohne *at* in der Form eines AcI (4) stehen:

- (3a) Nu veit sa er søkir at hann er eigi aðile. Grág. I 77:127
- (3b) Ef manni er þat kært at hann blandast niðr einhuærni fenað þan sem firirboðen er huærium kristnum manni. FrL III 18:153
- (3c) En ef hiún segia at hann er utan fylkis farinn oc innan lands. FrL X 3:218
- (4) Ef bvom þickir et o avögara eigi hafa fe til framförslo omögom. Grág. II 149:41

⁴ STÄHLE, *Synt.*, S. 130f.

2.2.3.2. *hv*-Sätze

Bei den durch *hv*-Pronomen und *hv*-Adverbien eingeleiteten Teilsätzen der Voraussetzung handelt es sich um abhängige Fragesätze. Es erscheinen vornehmlich die *hv*-Formen *hverr* «wer» (5), *hvárr* «welcher von beiden» (6), *hverso* «wie» (7), *hvert* «wohin» (8) und *hvárt* «ob» (9):

- (5) Ef hon segir huerr faþir er barns þess. Grág. II 161:59
- (6) Þar er þeir verða a sáttir huarir quoðna scolu taca af bunom. Grág. I 89:163
- (7) En ef scapdróttin hans leitar á hvesso hann hafi gort frælsis öl sitt. FrL IX 12:212
- (8) Ef ef þá scil á hvert málit var gört í caupangi eða heraði. FrL X 31:224
- (9) Ef maðr ifar vm hvart maðr se réttir iquiðom eða eigi. Grág. I 89:161

Da Inhaltssätze mit *at* oder mit *hv*-Wörtern von bestimmten semantischen Merkmalen der übergeordneten Verbalgruppe abhängig sind und somit lexikalische Restriktionen bestehen, ist ihre Verwendung in der *Grágás* und den anorw. Rechten begrenzt. In manchen Texten der awestn. Erzählprosa besitzen sie hingegen hohen stilbestimmenden Wert und stellen besonders bei ausführlichen Prozeßschilderungen, wie sie etwa die *Njála* liebt, einen wesentlichen Anteil der syntaktischen Strukturen. Die Wiedergabe der Prozeßaktionen in lebhafter indirekter oder wörtlicher Rede und Gegenrede, in Formelzitaten und situativen Kommentaren vollzieht sich jedoch auf ganz anderer Kommunikationsebene als im funktional gebundenen Rechtstext, so daß ein Vergleich kaum sinnvolle Resultate erbringen würde.

2.2.4. *Syndetische Reihungen*

Die Koordinierung von Sätzen und Satzteilen zu zusammengesetzten Voraussetzungen gehört zur gemeinsamen Stilnorm sämtlicher anord. Rechte der ältesten Schicht. Da aber auch hier die vom Sprachsystem her vorgezeichneten Möglichkeiten unterschiedlich verwirklicht werden, ergeben sich textspezifische Charakteristika besonderer Art und Wirkung.

Als Konjunktionen der *syndetischen* oder bei mehr als zwei Gliedern *polysyndetischen* Reihung dienen den awestn. Rechten *ok*, *eða* und *en*; nur in der *Grágás* erfolgt die Verbindung auch durch *enda*. Mit Konjunktionen gekoppelt sind awestn. vor allem die dominierenden konditionalen Gliedsätze der Voraussetzung, seltener die allgemeinen Relativsätze oder konzessiven *þótt*-Sätze.

2.2.4.1. Reihung mit *ok*

Kopulative *ok*-Verbindungen stellen frequenzmäßig das größte Potential syndetischer Reihungen sowohl in der *Grágás* (1 a + 1 b) als auch in den vier anorw. Rechten (1 c–1 f):

- (1 a) Ef utlendr maðr býr frænd lavs oc verðr hann veginn. Grág. I 97:173
- (1 b) Nu villaz dílcar írétt oc scílr menn a eigin orð. Grág. II 225:156
- (1 c) Nv skipar maðr kaupskip heima i heraðe. oc taca menn fare at hanom. Gull. 146:58
- (1 d) Ef maðr ferr at veg með rossi. oc stendr hey nær götu. FrL XIV 15:253
- (1 e) Nu fæstir maðr ser kono oc grefs upp skylda með þeim. Borg. I 15:350
- (1 f) Ef ambot gerer sengfor sina oc æl hon barn daut. Eids. I 7:377

Koordinierte Sätze mit *ok* dienen im juristischen Überlegungsvorgang der Hervorhebung von Einzelheiten oder der Ergänzung besonderer Umstände. Gewöhnlich bilden die verschiedenartigen Teilaussagen eine gemeinsame Relationsbasis für die nachfolgende Rechtsbestimmung. Besitzen beide Teilsätze ein identisches Subjekt, so bleibt seine Stelle im zweiten Satz häufig leer (vgl. dagegen *enda* S. 74f.):

- (2a) Ef maðr liggr með kono erlendis oc getr barn við þar. Grág. II 156:50
- (2b) En ef hann kveðr nei við. oc vill eigi hallda festar kono sina. Gull. 51:28

Nur in der *Grágás*, nicht aber in den anorw. Rechten, kann die konjunktional eingeleitete erste Teilaussage indikativisch einsetzen, die Teilaussage nach *ok* jedoch im Konjunktiv stehen. Diese Erscheinung findet sich namentlich bei *vera* (3 a), seltener bei anderen Verben (3 b + 3 c):

- (3a) Ef maðr ferr oc tæc hross manz oc se eigi avðrom monnom vm boðit vm varðveizlona. Grág. II 164:64
- (3b) Þat er ef menn verða ihvarntueggia flocc sárir eða vegnir oc verðe allz sárir iii. eða fleire aþeim vetvangi. Grág. I 86:145
- (3c) Þa er menn verða quaddir buða quiðar a alþingi oc hafe eigi af hendi leystan. Grág. I 101:177

Der Sicherheitsgrad der ersten Teilaussage wird durch den neuen Modus – oft mit begleitendem *eigi* (3 a), (3 c) – weder eingeschränkt noch verneint. Auch diese Verbindungen sind somit kopulativ, nicht etwa disjunktiv oder adversativ. Man kann diese aisl. Eigentümlichkeit, die ja aus der Sagaprosa gut bekannt ist, mit Heusler dadurch erklären, «daß der Optativ dem der Konjunktion entrückten Zeitwort die gedankliche Bedingtheit erneuerte.»¹

¹ HEUSLER, *Elementarbuch*, § 423.

In der *Grágás* wird etwa ein Zehntel aller koordinierten *ok*-Voraussetzungen auf diese Weise gebildet.

Ein zweites und vielfach diskutiertes Problem stellt sich mit der Inversion des finiten Verbs nach *ok*. Diese Variante der Satzgliedfolge gehört in sämtlichen awestn. Rechten zur festen Regel und ist nach Heusler im koordinierten konditionalen Gliedsatz die usuelle Wortstellung des Altisländischen.² Für Stähle jedoch sind die mit *ok* koordinierten Zweitsätze der Voraussetzung identisch mit *nachgestellten frageförmigen Konditionalsätzen* (Ffk).³ Stähle stützt sich bei dieser Annahme vor allem auf den Tatbestand, daß namentlich in Gull und Borg. auch asyndetische Verbindungen vorkommen (vgl. unten 2.2.5., S. 75 ff.). Abgesehen davon, daß, das Asyndeton auf Aussparung der Kopula beruhen kann und folglich als sekundär gelten müßte, lassen sich keine formalen oder semantischen Kriterien beibringen, die es erlauben, einen mit *ok* gekoppelten «nachgestellten» Ffk vom normalen Koordinations- und Gliedsatztyp des Awestn. zu unterscheiden. Der von Stähle vorausgesetzte Zusammenfall des Ffk mit der awestn. Normalkonstruktion, die ja nicht allein auf den koordinierten Konditionalsatz beschränkt ist, sondern überdies in anderen koordinierten Gliedsatztypen vorkommt,⁴ erscheint schon deswegen fraglich, weil bereits der selbständig eingeleitete Ffk in aisl. Erzählprosa äußerst selten, in der *Grágás* überhaupt nicht und auch im anorw. Recht nur sehr sporadisch auftritt. Die Inversion nach *ok* und rechtssprachlich überwiegend auch nach *eða* findet in der von Heusler im Anschluß an Braune definierten «Fortsetzungsstellung»⁵ eine befriedigende Erklärung: das Verb und nicht das semantisch schwach charakterisierte Subjekt führt in der Koordination die rechtsbezogene Darstellung weiter; indem es an die Spitze tritt, stellt es unmittelbar die kontextabhängige Relation zum Einleitungssatz der Voraussetzung her.

² HEUSLER, *Elementarbuch*, § 511. Vgl. auch NYGAARD, *Norrøn Syntax*, § 364.

³ STÄHLE, *Synt.*, S. 115 f. Ähnliche Überlegungen hatte zuvor bereits DIDERICHSEN angestellt, jedoch für das Awestn. als unhaltbar verworfen; vgl. *Sætningsbygningene*, S. 71–73 u. Anm. 168.

⁴ DAZU FALK-TORP, *Dansk-Norskens Syntax*, § 175 d; NYGAARD, *Norrøn Syntax*, §§ 364 c, e, f.

⁵ HEUSLER, *Elementarbuch*, § 508. W. BRAUNE, *Zur Lehre von der deutschen Wortstellung*, in: *Forschungen zur deutschen Philologie*. Fs. R. Hildebrand, Leipzig 1894, S. 39.

2.2.4.2. Reihung mit *eða*

Die Verbindung von Sätzen oder Satzteilen mit *eða* dient der Zusammenfassung von Alternativen, die im gleichen Verhältnis zu einer nachfolgenden Rechtsbestimmung stehen. Im Bestreben nach allseitiger Ausschöpfung der durch Tat- oder Verfahrenshergang vorgegebenen Möglichkeiten, die sich unter eine gemeinsam gültige Bestimmung subsumieren lassen, im Abtasten von Schattierungen und Besonderheiten bevorzugen Grágás (1a + 1b) wie anorw. Recht (1c) in erster Linie die polysyndetische *eða*-Reihung:

- (1a) Ef maðr cavpir land eða goðorð eða haf scip eða fastnar ser kono. Grág. II 169:75
- (1b) Ef maðr scerr tungu or hofde manne eða stingr avgo or höfde manz eða brytr tenn or höfde manz. eða scerr af manne nef eða eyro. en þa er scorit er nemr briósc eða beín. eða gelldir nan eða høggr klam høggr vm þio þuer. Grág. I 86:147f.
- (1c) Nu ef blot er funnit i husi laslausu matblot. eða læirblot gort i mannzliki. af læiri. eða af dægi. Eids. I 24:382

In Beispiel (1b) ist in das *eða*-Polysyndeton eine Definition eingeschoben (*en þa er scorit er nemr briósc eða beín*), die überdies eine tautologische und stabende *eða*-Formel enthält. Der Stilzug der polysyndetischen *eða*-Reihung unterscheidet das awestn. Recht wiederum vom aschwed., das zwar auch die Koppelung mit *æller* kennt, aber fast ausschließlich zweigliedrige Verbindungen bevorzugt.

Bei *eða*-Verbindungen mit besetzter Subjektstelle im koordinierten Satz kann das Verb bisweilen den Platz nach dem Subjekt beibehalten (2a + 2b):

- (2a) Ef scilnoðr verðr gørr með þeim af þeim söcom eða siflar coma upp nanare með þeim enn þriðia brøðra. Grág. II 149:40
- (2b) Ef hundr. æða hestr. æða oxe stangar mann. æða annat bufe bitr mann. æða berr. Gull. 147:58

Über 90% aller *eða*-Belege bezeugen jedoch Inversion des Verbs wie nach der Kopula *ok* (3a + 3b).

- (3a) Ef menn hlavpaz til eða særar eða verða menn vegnir iþingfö. Grág. I 105:180
- (3b) Nu roa menn skipi skipaðo at boanda. æða gengr floccr manna at garðe. oc bera hann ofriki. oc briota hús hans oc bera út fe hans. Gull. 142:57

2.2.4.3. Reihung mit *en*

Die seltener auftretende Kopula *en* «aber, und» fungiert in der aisl. und anorw. Voraussetzung bei Verknüpfungsoperationen unterscheidend-kontrastiver (1a + 1b), gelegentlich vergleichend-gegenüberstellender Art (2):

- (1 a) Ef annat þeirra afe enn annat se fe lafst. Grág.II 154:46
 (1 b) Ef maðr sitr á rossbaki en annarr lýstr ross undir honum fyrir framan söðul. FrL X 41:227
 (2) En ef inn ellre bropir selr söcna öðrom manne en inn øre ferr sialfr með. Grág.I 94:168

Bei Teilaussagen gegensätzlichen Inhalts besteht die Tendenz, die Opposition durch das Pronomen «*annarr*» (vgl. [1 a + 1 b]) hervorzuheben. Ist das Zweitverb in der *Grágás* durch *vera* repräsentiert, tritt regelmäßig der Moduswechsel vom Indikativ zum Konjunktiv ein (1 a). Im Gegensatz zu *ok* und *eða* bewirkt die Konjunktion *en* niemals Inversion.

Eine eigentümliche Form der Reihung mit *en* tritt nur in FrL (3 Belege: IV 28:167, XIV 2:249, 7:251) und Eids.I (2 Belege) auf. Die Kopula hat hier die Funktion, konditionale *ef*-Sätze der Voraussetzung zu verbinden. Da die Belege aus Eids.I außerdem kulturgeschichtlich besonders interessant sind, seien sie vollständig zitiert (3 a + 3 b):

- (3 a) Ef maðr kæmr af lannde þui. er lit er kristit. oc sægiz uera cristin. En ef hann kann næfna prest. þan er skirði han. oc guðmoðor. // þat hæildar honum. Eids.I 17:380
 (3 b) En ef maðr gengr a uillator i mork uti. Ef hann hefer genget. vij. daga oc .vij. netr. En ef hunndr fylgir honum. // þa scal hann fyrr eta hunnden. en hunndren ete hann. Eids.I 29:384

In beiden Fällen handelt es sich um kirchenrechtliche Verordnungen, die in einem Zusammenhang mit der Christianisierung Norwegens stehen. In (3 a) nennt die Voraussetzung die Beweise, mit denen ein Mann sich vom Verdacht des Heidentums reinigen kann; (3 b) in welcher Notsituation Dispens vom kanonischen Speiseverbot erteilt wird, d.h. unter welchen Umständen man einen Hund essen darf, «ehe daß der Hund ihn frißt». Ähnliche Ausnahmen gelten für das sonst verbotene Pferde- und Katzenfleisch. In syntaktischer Hinsicht vollzieht sich ein Übergang von der Parataxe in ein logisch enger verknüpftes hypotaktisches Gefüge. Formal ähnlich gelagert sind auch jene Fälle aus FrL, in denen ein *þá ef* (4) oder *nú ef* (5 a) die Partikelverknüpfung zum Einleitungssatz herstellt:

- (4) Ef vitni manns ferr til þings hvert vitni er. er víglýsing scal bera fram eða náttstaðar vitni. þá ef þeir mæta mönnum er á þingi váro // þá sculo... FrL V 12:179

Vgl. weiterhin FrL XIII 23:246, 25:247, XIV 15:253, XV 8:255.

- (5 a) Enn ef menn .ij. fara í scóg oc telgia tré. oc scýtz annars öx á annan tveggja oc koma menn til þar er hann liggr. Nú ef hann má mæla oc seger hann svá er sár féck. at hinum varð váða verc. // þá scal... FrL IV 27:167

In FrL ist diese Erscheinung nur noch einmal VII 11:201 belegt; sie begegnet sonst nur in Gull (7 Fälle), jedoch mit dem Unterschied, daß die Einleitung des Komplexes durch *nú* erfolgt (5b):

- (5b) Nv telgia menn tveir tre eitt. oc rytr æx or hende manne. oc fær hinn bana af. Nu ef hann er mælande muðr er menn koma til hans. // þa scal... Gull 169:64

Weitere Gull 61:32, 148:59, 157:62, 189:68. Der zitierte Beleg (5b) aus Gull ist insofern sehr instruktiv, als hier der gleiche Tatbestand (Unfall bei der Holzbearbeitung) wie in FrL (5a) formuliert wird, und zwar in einer Weise, die sich nur als direkte gegenseitige Abhängigkeit oder aus gemeinsamer Beziehung zu einer dritten Quelle erklären läßt. Gleichzeitig fallen signifikante textspezifische und damit stilrelevante Unterschiede auf. Im Faktum, daß FrL *ef*-, Gull hingegen *nú*-Einleitung zeigt, liegt erneut ein Beweis vor, daß beide Voraussetzungs-konstituenten kommutierbar sind. Gull formuliert den Tatbestand knapp, gedrängt; FrL wählt in der *ok*-Reihung gestreckte, informationsreichere Syntaxformen mit deutlich redundanten Merkmalen. Sachlich vorgegeben ist in beiden Belegen die Alliteration *tveir – telgja – tré*, gewiß beabsichtigt jedoch die alliterierende Verbindung der Partizipialkonstruktion *mælande* mit *muðr* in Gull, an die überdies ein Relativsatz mit *er* anschließt. FrL wirkt juristisch nüchterner und «mündlicher», während Gull gerade durch die alliterierende Attributivform den Eindruck bewußter Stilisierung hervorruft. Leider sind derartige Belege, die sich sowohl auf inhaltlicher wie stilsyntaktischer Vergleichsebene aufeinander direkt beziehen lassen, viel zu selten, als daß man zu einigermaßen gesicherten Aussagen über eine altersmäßige Schichtung oder Textbeeinflussung gelangen könnte. Stilisierungstendenzen durch Alliteration und besondere syntaktische Mittel sind auch in Borg.I zu beobachten, das neben Gull als altertümlicher Text gilt. Wir gehen bei der nachfolgenden Behandlung asyndetischer Voraussetzungskomplexe noch näher auf ähnlich gelagerte Fälle im anorw. Recht ein.

2.2.4.4. Reihung mit *enda*

Bei der Koordination mit *enda*, ein regionalsprachliches Spezifikum der *Grágás*, lassen sich zwei typische Verwendungsbereiche abgrenzen. So ergänzt *enda* einmal in der Bedeutung «und, auch, und auch, außerdem, und nun» die einführende Teilaussage der Voraussetzung um ein weiteres charakteristisches Element des Rechtsfalles (1a + 1b). Man könnte in dieser Position eine Stilvariation zu *ok* vorliegen sehen, doch scheint die

volltonige Kopula *enda* semantisch stärker gefüllt und somit den Anschluß nachdrücklicher zu markieren als *ok*, zumal regelmäßig Inversion eintritt und die Subjektstelle im Zweitsatz stets besetzt ist:

- (1a) Ef styri maþr vegr mann enda a hann hvarki felaga ne mötonavt. Grág. I 97:173
 (1b) Nu bera þeir iafn langt vætte hvarirtueggio enda ero þeir iafn margir. Grág. I 32:57

In einem weiteren Anwendungsbereich hat *enda* die Bedeutung «wenn nur; vorausgesetzt, daß» und schließt einen konjunktivischen Folgesatz an, der die Gültigkeit der ersten Voraussetzungsmitteilung modifiziert (2a + 2b):

- (2a) Ef scip huerfr oc se ecki til spurt aþrim sumrom enda se spurt af þeim londom öllom er or tunga er á oc sva af því lanða er þeir foro af. Grág. I 126:244
 (2b) Þot maðr bere þav orð rétt er hann var at nefndr. enda avki hann því orðe nockoro er hann var eigi at nefndr því orðe er mále sciptir. Grág. I 32:57

Mit insgesamt nur 42 Fällen ist *enda* allerdings im Voraussetzungssystem der *Grágás* schwach belegt. Die eigentlichen Funktionen dieser Konjunktion liegen bei der weiterführenden Rechtsbestimmung (vgl. 4.1., S. 145 ff.).

2.2.5. Asyndetische Voraussetzungsstrukturen

Im gesamten Text der *Grágás* begegnen lediglich fünf Fälle, in denen satzwertige Teilaussagen einer Voraussetzung ohne Bindewort gereiht werden. Im ersten nachstehenden Beleg ist die einleitende *nú*-Voraussetzung asyndetisch mit einem Konditionalsatz verbunden, dessen Finitum Konjunktiv aufweist:

- (1) Nu ero lögrétto menn nokorir þeir er nita því er aðrir vilja. fáe engi mann síalfir til lögsögo. // oc eigo... Grág. I 116:208f.

Man würde von der sprachlichen Norm der *Grágás* her vor dem konjunktivischen Finitum die Kopula *ok* erwarten. Die Einzigartigkeit des Falles läßt den Flüchtigkeitsfehler eines Schreibers vermuten. Ganz anders, aber einander ähnlich strukturiert, sind die übrigen vier Belege (I 81:139, 107:182, II 149:40, 199:104). Zwei dieser asyndetischen Fügungen bilden die Einleitung eines Kapitels: über Ehescheidung wegen Bedürftigkeit (2a), über die Teilung von Waldbesitz (2b). Eine *þar er*- (2a) bzw. *ef*-Voraussetzung (2b), durch *ok* mit einem weiteren Gliedsatz koordiniert, bezeichnet die Rubrik oder den Oberbegriff, unter den der gesamte dargestellte Rechtsvorgang des Kapitels gehört. Als weitere Größe des Gesamtkom-

plexes folgt in reiner Parataxe eine *nú*-Voraussetzung, die den Präzedenzfall einführt:

- (2a) Þar er hiu tuav ero oc a annat þeirra fe enn annat ecki. Nu coma omagar ahendr þvi er fe lavst er eða comit hafa fyrr oc eytt féno. // þa a... Grág. II 149:40
 (2b) Ef menn eigo scoga saman ii. eða fleiri. oc þyccir þeim manne er þar a scóg við annan of micil navtn a scóge. Nv vill sa orka deilldar a scogenn er miðr neytir. // þa scal... Grág. II 199:108

Es handelt sich in beiden Fällen im Grunde um ein syntaktisches Anakoluth, da die Einschaltung des *nú* im Rahmen der Gesamtvoraussetzung einen Abbruch des begonnenen Satzbauplanes bedeutet. Dem konstruktionsfremden Neuansatz fällt jedoch zugleich eine kommunikative Aufgabe zu: durch das *nú* wird die Aufmerksamkeit nachdrücklich auf den Präzedenzfall gelenkt, dem übereinstimmend jeweils eine Prozeßverordnung sowie ein rechtsgültiges Klageformular folgt.

Voraussetzungskomplexe mit diesem eigenartigen Bauplan hat die *Grágás* allein mit FrL gemeinsam. Von insgesamt 10 inventarisierten Belegen enthalten 3 Stellen (FrL XII 6:238, XIII 18:245, 20:245) ebenfalls bestimmte Sezessionsregeln (3a), während die übrigen Stellen Präzedenzfälle anderer Art registrieren (3b):

- (3a) Ef .ij. búa báðir á einni iörðu. oc scill þá á garðafar. nú vill annarr gerða þar sem hann hefir fyrr gerðt. // hinn scal... FrL XIII 18:245
 (3b) En ef menn fara til Fræseyiar eða í aðrar caupstemnur at konongs leyfi. nú coma þar úfriðar menn konungs. // þa scal... FrL VIII 27:204

Die übrigen FrL IV 10:161, 23:165, 26:166, 30:167, X 40:266, XV 7:255.

Im awestn. Recht stehen diese heterogen gereihten Voraussetzungskomplexe aus *Grágás* und FrL isoliert, und auch aschwed. kommt es nur ganz ausnahmsweise vor, daß ein *nu*-Satz eine andersartig eingeleitete Voraussetzung weiterführt.¹ Neben diesen Bildungen erscheinen anorw. in Gull (12 Belege) und FrL (4 Belege) allerdings jene im Aschwed. frequenten Strukturen,² in denen ein «gruppeneinleitendes» *nú* den Voraussetzungskomplex anführt und mit einem weiteren *nú* der Präzedenzfall bindewortlos angereiht wird (4a + 4b)³:

¹ In der Belegsammlung von DE BOOR, *Studien*, S.93 finden sich zu dieser Erscheinung lediglich zwei Fälle aus UL, einer aus DL.

² Vgl. DE BOOR, *Studien*, S.88ff.; STÄHLE, *Synt.*, S.130f.

³ Vgl. dazu auch oben S.34f.; weitere Belege Gull 48:26, 50:27, 51:27, 89:44, 166:64, 174:65, 177:65; FrL X 17:221 (2), IX 27:215.

- (4a) Nu fær leysingi leysingiu, oc er hvarskes þeirra frælsisól gort. nu ala þau born saman. // þa ero... GulL 63:33
- (4b) Nu standa synir .ij. til arfs faður sins oc er sin móðer at huarum... Nu mæler sa hin ællri at faðer hans hafðe eigi skillzt... // þa a... FrL III 10:151

Ein Textcharakteristikum allein von Gull bildet die Reihung eines anschließenden Satzes mit *þá*-Spitze (5):

- (5) Nu bua menn i grend saman a sinum bæ hvarer. þa vill annarr hava merki garð milli þeirra en annarr eigi. // þa scal... GulL 82:41⁴

Diese Art der Sequenzenbildung kann als Variation zum *nú*-Anschluß gewertet werden. Unter kommunikativem Aspekt wäre das gereimte, situative *þá* allerdings zweideutig, da es in Konkurrenz zum anaphorischen *þá* der nachfolgenden Bestimmung steht. Aus dem Umstand, daß dieses Stilmittel sonst nur in aschwed. Texten Verwendung findet, läßt sich erneut eine direkte Beziehung zwischen Gull und dem östlichen rechtssprachlichen Bereich ableiten.

Ein letzter asyndetischer Kombinationstyp der zusammengesetzten Voraussetzung, der – mit allerdings sehr unterschiedlicher Frequenz – in sämtlichen anorw. Rechten begegnet und auch aschwed. verbreitet ist, wird dadurch gekennzeichnet, daß sich ein Folgesatz mit ungedeckter Spitzenstellung des finiten Verbs an den vorangehenden Satz anschließt. Im Verhältnis zum Textumfang zeigt Borg.I einen recht hohen Häufigkeitswert (12 Fälle), gefolgt von Gull (15 Fälle), während Eids.I nur 2 Belege und FrL einen einzigen Ausnahmefall bezeugt. Angesichts der klaren Dominanz syndetischer *ok*-, *eða*- und *en*-Reihungen im Bereich der anorw. zusammengesetzten Voraussetzung – ganz abgesehen von den hypotaktischen Gefügen – können auch diese Fälle asyndetischer Reihung als Abweichungen von der syntaktischen Norm und folglich als stilistische Variationen gelten. Es wäre nun allerdings im einzelnen genauer zu motivieren, ob sich dabei Relikte einer altertümlichen Formulierungspraxis gehalten haben wie Stähle vermutet, ob eine bewußte Stilisierung des entsprechenden Rechtsvorgangs angestrebt sein könnte oder ob nur ein abschreibbedingter, nachträglicher Ausfall einer Kopula vorliegt. Da diese Verknüpfungsoperationen überdies als Stilmittel der aisl. Erzählprosa bekannt sind,⁵ andererseits gerade in der *Grágás* bis auf den eingangs mitge-

⁴ Weitere GulL 51:27, 97:46, 119:52, 121:53, 128:54, 143:58, 205:72.

⁵ Zuletzt dazu G. RIEGER, *Die Spitzenstellung des finiten Verbs als Stilmittel des isländischen Sagaerzählers*, in: ANF 83, 1968, S.98ff.

teilten und sehr zweifelhaften Fall (1) fehlen, erscheint eine eingehendere Beurteilung der anorw. Belege nach Stilwert und Funktion angezeigt.

Der einzige in FrL bezeugte Fall (6a) reiht die rechtssprachlich sehr geläufige Formel *þá skilr á* (unpers.) «sie geraten in Streit, stimmen nicht überein» mit einer weiteren formelhaften Wendung, die ein adversatives Verhältnis (*annarr – annarr*) ausdrückt und durch ein Verbum dicendi eingeleitet wird:

- (6a) En ef menn scill á. callar annarr ser en annarr callar almenning. // þá festi...
FrL XIV 7:250f.

Direkt vergleichbar sind zwei in sich nahezu identische Fälle aus Gull (6b + 6c), die jedoch in unterschiedlichem Kontext stehen:

- (6b) Nu skilr a. kalla aðrer rett. en aðrer ragnt vunna. // þeir scola... Gull 136:57
(6c) En ef þa skilr a. kveða aðrer rett unna en aðrer ragnt. // þa scola... Gull 314:104

Eine Rechtsformel adversativen Charakters kennzeichnet in Gull zwei weitere Fälle (6d + 6e), deren Voraussetzungseinleitung inhaltlich allerdings von den übrigen Belegen abweicht:

- (6d) Ðat er nu enn þa at menn ganga þrir at gotu saman. þa vigr einn þeirra at oðrom. þa liva þar tveir efter. segir hvarr sogu a hendr oðrom. // þa ero... Gull 155:61
(6e) En ef þeir verða eigi a satter. vill annarr skiota dome sinum. en annarr vill eigi. // þa scal... Gull 266:88

Sämtliche Belege stehen im Kontext altbäuerlich-weltlichen Rechts und berühren den Allmendestreit (6a), Unstimmigkeiten beim durch Eid gefestigten Rechtsvergleich (6b, 6c, 6e) oder den Präzedenzfall eines Totschlags auf offener Straße (6d). Dieser sachliche Zusammenhang sowie die Tatsache, daß der Voraussetzungstyp nicht allein auf Gull beschränkt ist, sondern wenigstens in einem Fall auch in FrL auftritt, würde vielleicht dafür sprechen, daß bei formelhaft-stereotypen Ausdrucksabsichten die bindewortlose Reihung mit Spitzenstellung des Verbs zu ursprünglicheren Konventionen rechtssprachlicher Formulierungspraxis gehört.

Anders verhält es sich mit einer zweiten und recht eigenartigen Gruppe von insgesamt 6 ausschließlich auf Gull konzentrierten Belegen (7a–7f):

- (7a) En ef þat *firinemas* færre menn. *firinemsc* fiorðongr manna æða attongr. // þa scal... Gull 10:7
(7b) En ef *gera* einca menn kirkiu. *gerir* lendr maðr æða boande. // þa scal... Gull 12:8
(7c) Þat er því nest. at maðr *kaupir* máns mann at manne oðrom. *kaupa* saman laga kaupi oc lyritar. // sa scal... Gull 57:29
(7d) Nu hever maðr oðz mannz vig *vigit*. *vigr* sunr faður. æða broðer ... // þa firi vigr... Gull 164:64

- (7e) Nu *verðr kona baugrygr. verðr hon bæðe arva oðals oc aura. // oc a...* Gull 275:92
 (7f) þa ef einnhverr þeirra *leypr* i fra þeirri smið. *leypr* stamna smiðr æða filungr. // þa er... GulL 306:101

Wir haben es hier mit einer Wiederholungsfigur zu tun, die der nachträglichen Präzisierung und Ergänzung eines attributiven bzw. prädikativen Glieds des Einleitungssatzes dient. Man erkennt außerdem, daß das Finitum des Anschlußsatzes in Rekurrenz zum Verb der Voraussetzungseinleitung steht.⁶ Da sich bei syndetischen *ok*-Reihungen derartige verbale Rückgriffe niemals beobachten lassen, ist es kaum denkbar, daß die Kopula ausgefallen sein könnte. Vielmehr übernimmt das Verb, das ja keine zusätzliche Informationen bringt, sondern semantisch redundant ist, in besonderer Weise selbst die Verknüpfungsfunktion. Man erkennt ferner, daß das Finitum des Anschlußsatzes regelmäßig ein formal wie rhythmisch besonders gestaltetes Begriffspaar nach sich zieht, dessen erster Bestandteil zweigliedrig ist: *fiorðongr manna æða attongr* (7a); *lendr maðr æða boande* (7b); stabend: *laga kaupir oc lyritar* (7c); *sunr faður æða broðer* (7d); stabend: *arva oðals oc aura* (7e); *stamna smiðr æða filungr* (7f). Derartige in rhythmischer Figur nachgestellte Begriffspaare sind nun aber nicht auf Gull beschränkt, sondern kommen auch in der *Grágás* vor: (8a); ebenfalls stabend (8b):

- (8a) Ef grið menn hafa i verki verit. oc sculdar menn. eþa þrælar. Grág. I 8:26
 (8b) Nu ef frændr hans ero aþingi næsta brøþra eða nánare. Grág. I 107:182

Obwohl sich auch hier Begriffspaare einer besonders gearteten Verknüpfung geradezu anbieten, verzichtet die klare und knappe Sprache der *Grágás* auf jeden überflüssigen Einschub: die zusätzlichen Informationen werden in der Form des oben 2.1.3., S. 59 beschriebenen Nachtrags entweder appositiv oder durch *ok* verbunden an die Eindrucksstelle der Voraussetzung gerückt. Der Einsatz des Verbs als Träger bloßer Verknüpfungsfunktion in Gull legt eine bewußte Stilisierungsabsicht nahe. Dazu stimmt, daß es sich größtenteils nachweislich um Neuformulierungen handelt: (7a) und (7b) regeln den Unterhalt von Kirchen und finden sich im

⁶ Eine ähnliche Form verbaler Rekurrenz mit Spitzenstellung des Verbs dient in der Sagaproza häufig der Verknüpfung einzelner Sätze. Vgl. RIEGER, *Spitzenstellung*, S. 101: «Oft wird ein schon vorher erwähntes Verbum wiederaufgenommen...». Freilich handelt es sich in der Erzählprosa in seltensten Fällen um vergleichbare Konditionalsätze.

ersten Textabschnitt des Rechtsbuchs, welchen die Handschrift ausdrücklich als «*nymali*» kennzeichnet.⁷ Die umständliche Regel, deren Bestandteil (7c) ist, ordnet das Freigelassenenrecht neu, und die Rechtsfolgen, die sich aus dem Mord am Erblasser in (7d) ergeben, münden sogar in der Ermahnung zum Beichtgang.

Ganz isoliert steht der folgende Beleg (9) in Gull:

- (9) Nu fara menn at gotu saman. finnr sa fynd er fyrst gengr. // þa eigu... Gull 144:58

Die Entscheidung, ob eine Kopula fehlen könnte, hängt davon ab, wie das zweideutige Demonstrativpronomen *sá* zu beurteilen ist. Bezieht es sich anaphorisch auf das Subjekt *menn* des *nú*-Satzes, dann müßte man in der Tiefenstruktur ein Bezugswort *þeirra* und somit eine enge, sonst nur durch *ok* herstellbare Verbindung ansetzen. Steht es jedoch absolut und deiktisch, so wäre die Bildung wohl von vornherein asyndetisch und ursprünglich. Die auffällig gehäuften *f*-Stäbe lassen jedoch eine literarisierende Überformung vermuten. Die übrigen Belege in Gull (25:16, 89:44, 115:51, 125:54) entziehen sich der Zuordnung zu einem besonderen Formulierungstypus, vgl.:

- (10) þa ef þeim synizt at marcsteinar standa rett. sem niðr varo setter firi andvorðu. bioða þeir vitni sitt. at marcsteiner standa rett. // þa er vel. Gull 89:44

Ein nachträglicher Ausfall der Kopula ist sehr wahrscheinlich. Darauf verweist auch Gull 25:16: hier steht eine stereotype Fügung mit der tautologischen Formel *kunnr ok sannr* asyndetisch (*verðr hann at því kunnr oc sannr*), die sonst nur mit *ok* gereiht wird (vgl. Gull 98:46, 47).

Reinem Kirchenrecht entstammen die beiden einzigen Belege aus Eids. I (11a + 11b). Sie enthalten phantasievolle Schilderungen von Mißgeburten, die nicht ausgesetzt, sondern in jedem Fall zur Kirche und vor den Priester gebracht werden sollen:

- (11a) En ef sua bers at. at barn er mæð orkymbolum alet. ero kaluar a bæinum framan. eða augu i nacka aftan. oc afgu liki alen. oc hafa þau mannz houuð oc manns raust. // þau skal ala oc til kirkiu fœra. Eids. I 5:376
 (11b) En ef þat barn uærðr alet er hærliki er a. hefer æigi mannz raust. // þa ma fœra til kirkiu. Eids. I 6:376

⁷ D.h. die Belege entstammen einer Umarbeitung, die etwa zwischen 1164 und 1184 auf Veranlassung von König Magnus Erlingsson entstand, aber ältere Teile kompilierte, die dem hl. Olaf (†1030) zugeschrieben werden. Vgl. AMIRA-ECKHARDT, *Germanisches Recht I*, S.112f.

Welche Mißbildung *hærlíki* in (11 b) meint, bleibt offen, da sich das Substantiv noch immer nicht sicher deuten läßt.⁸ Beide Verordnungen kehren mit leicht verändertem Wortlaut in der kürzeren Fassung von Eids. (= Eids. II 5:395, 6:395) wieder. Da die asyndetische Reihung auch in dieser Fassung, die auf die gleiche Vorlage wie Eids. I zurückgeht, erhalten ist und sich die Wortbildung *hafa...høfuð* aus (11 a) in identischem Zusammenhang mit ungedeckter Spitzenstellung des Verbs zudem in Borg. I 1:339 findet (*hæfir sæls væifar oc hundz hafuð*), wird das Asyndeton wohl kaum auf Zufall oder Nachlässigkeit beruhen. Doch selbst wenn es sich um altgeprägte Formulierungen handeln sollte, können sie frühestens mit der Bekehrung Rechtsgeltung erlangt haben. Auch aus sprachstilistischer Sicht ist zu bedauern, daß den beiden östlichen Rechtsbüchern jene altbäuerlich-weltlichen Teile fehlen, die den Zugang zu tiefer liegenden Stilnormen ermöglichen würden.

Wie vorsichtig ungedeckte Spitzenstellung des Verbs im Verein mit gehäufte Alliteration bei der Wiedergabe rein kirchenrechtlicher Sachverhalte beurteilt werden muß, mögen Belege aus Borg. I illustrieren. Allein die Hälfte der insgesamt 12 Fälle ist in den Kapiteln 5 und 6 versammelt,⁹ die ausführliche kanonische Speiseverbote erlassen bzw. Vorschriften darüber enthalten, was unter welchen Umständen gegessen werden darf. Diese an das Mosaische Gesetz sich anlehnenden Regeln dienten nicht nur der Nahrungshygiene oder dem Seuchenschutz, sondern richteten sich gleichzeitig gegen Überreste heidnischer Sitte und Gewohnheit, wie das Verbot des Pferdefleischessens zeigt.¹⁰ Der folgende, in seiner Ausformung ganz einzigartige Beleg definiert in asyndetischen Sequenzen mit Spitzenstellung des Verbs zwischen zwei dispensierenden Bestimmungen jene Umstände, die den Verzehr umgekommenen Viehs gestatten. Zur besseren Veranschaulichung geben wir die Konditionalsätze in vertikaler Reihe wieder:

- (12) Nu skall þæt allt eta oc nyta en sua værðr dautt at manz handa verk ganga till.
brestr a hals i base.
kuirkir klave.

⁸ Vgl. Glossar zu *NGL* (Bd. V, 2); R. MEISSNER, *Bruchstücke der Rechtsbücher des Borgarthings und des Eidsivathings* (= Germanenrechte, N.F., Abt. Nordgerman. Recht), Weimar 1942, S. 79.

⁹ Die übrigen Fälle 8:344, 10:345, 14:348, 348f., 15:350, 18:352.

¹⁰ Zusammenfassend dazu R. MEISSNER, *Die norwegische Volkskirche nach den vier alten Christenrechten* (= Germanenrechte, N.F., Deutschrechtl. Archiv, 2. Heft), Weimar 1941, S. 45–47.

væfs i tiotre.
 liggr daut i staðu brunni.
 fællr firer fiolbru.
 gengr firer gilldri manna.
 læiðir maðr a iss vfæran.
 springr sialft a sundi.
 bær biorn. bita varghr.
 værðr firer hofs gange eða horns.
 bita hundar til hæljar.

þæt skall alt nyta.

Borg.I 5:341

Eine derartige Anhäufung von asyndetischen Kurzsätzen mit hoher Ausnutzung der alliterativen Möglichkeiten wird im gesamten awestn. Recht nur noch von den gebundenen Zeilenreihen der *Tryggðamál* übertroffen, dem einzigen Zeugnis echter Rechtspoesie in der *Grágás*. Um dichterisch gehobene Rede wie dort handelt es sich bei der zitierten Speisedispens gewiß nicht, wohl aber lassen sich Tendenzen zu stilisierender und literarisierender Durchformung erkennen. Als Vorlage kämen allerdings kaum die *Tryggðamál* mit ihren abweichend strukturierten und ganz andere Ausdrucksabsichten verfolgenden Schwurformeln in Frage, sondern es wäre der Form nach eher an die in anord. Kleindichtung reichlich belegten Merkversketten zu denken, falls nicht überhaupt ganz andere, nämlich gelehrte, buchmäßige Hintergründe zu erwägen sind. Daß hinter den asyndetischen Kurzsätzen mit Alliteration und Spitzenstellung des Verbs ein stilistischer Selektionsvorgang, eine gestaltende Absicht steht, erhellt aus dem Vergleich mit den inhaltlich weitgehend adäquaten, syntaktisch jedoch unterschiedlich und nie mit Asyndeton gebildeten Parallelvorschriften in Gull (31:18f.), FrL (II 42:144f.) und Eids.I (26:383).¹¹ Wo der Verfasser von Borg.I über einen gemeinsamen Grundbestand von stabenden Verbindungen wie *berr björn*, *kyrkir klafi* usw. hinausgeht und nach zusätzlich verwertbaren Alliterationsmöglichkeiten geradezu sucht, wählen die übrigen Rechte die prosaische, schlichtere, sich von selbst anbietende Begriffsbildung: So steht *brestr a hals i base* gegen *en ef naut kyrkizt i base* (FrL); *fællr firer fiolbru* (nach Borg. B: *fællr firer fioll. eða bru*)

¹¹ Eine auf vermutlich gleichen Ursprung zurückgehende Speisevorschrift für gefallenes Vieh erwähnt auch die *Grágás* im *Kristinna laga þáttur* (I 16:34): *kvikfe eigv menn at nyta. þat er sialfir lata af. þo er rett at nyta þott eigi lati sialfir af. ef maþr veit hvat verþr. hvart sem fersk i vavtnvm. eþa drepa skriþvr. eþa hriþir. eþa hvatki er þvi verþr. þes er maþr veit.// þa skal þat fe nýta...* Der gedrängt und eher abstrakt formulierte Sachverhalt enthält keines der norw. Begriffspaare. Auf mögliche alte Gemeinsamkeiten könnte jedoch die abschließende Bestimmung *þa skal þat fe nýta* deuten.

gegen *æða fællr i bru* (Eids. I); *springr sialft a sundi* gegen *Ef bufe gengr a sio eða uatn eða fællr i brunn oc drucnar* (FrL) und *i rennanda vatne drucnar* (GulL); *værðr firer hofs gange eða horns* gegen *en ef naut stangar naut til bana* (GulL); *bita hundar til hæljar* gegen *æða hundar bita* (GulL) und *ef uargr bitr eða hundr* (FrL). Vor allem bei der alliterierenden und metonymischen Doppelformel in *værðr firer hofs gange eða horns*¹² oder dem herbeigeholten Reimpaar *bita hundar til hæljar* wird der ausschmückende, rhetorisch-stilisierende Effekt, den Borg. I in Abweichung von der Norm der drei anderen Rechte zu erzielen sucht, überdeutlich.¹³ Die Kombination und Häufung mehrerer außergewöhnlicher Stilmittel wie asyndetische Kurzsatzperiode, Spitzenstellung des Verbs und gesuchte Alliteration verfolgt nicht mehr rein kommunikativ-funktionale Redezwecke, sondern ist auf ästhetische Wirkung gerichtet und impliziert Merkmale der Literarität, des Buchhaften. Durch die Kumulation der Stilmittel tritt die Speisedispens zwar als besonders akzentuierter Fall in Erscheinung, einzelne Kombinationen kehren jedoch im Text von Borg. I in auffälliger Wiederholung zurück. Wir greifen noch zwei weitere exemplarische Beispiele heraus:

- (13) En ef maðr verðr staddr a firði eða foraðe. mæinar honum sua ueðr eða vaghr. at han ma æigi till bygða koma. // þa skall han liggia .vij. nettr matlaus... Borg. I 5:342

Diese Ausnahmesituation, der auch hier die humorvoll pointierte Erlaubnis zum Verzehr des Hundes folgt, hatte Eids. I 29:384 in völlig anderer Weise formuliert: *En ef maðr gengr a uillator i mork uti* (vgl. oben 2.2.4.3., S.73, Beleg [3b]). FrL II 43:145 bezieht die Ausnahmesituation auf die Fasten: *Ef maðr er staðen a fiallum eða i vttæyum vm langa fastu oc heiptir hann ueðr*. In keinem der beiden Texte werden Alliterationen verwendet

¹² Die Paarformel *hofs gange eða horns* besitzt hier bezeichnenderweise eine Konnotation, die stark von der sonstigen und usuellen Verwendungsebene dieser Metonymie abweicht; vgl. den ganz anderen Sinnzusammenhang in FrL IV 40:170 (*Sá maðr er gengr utan götu þar er hann á hvárki horns gange ne hófs...*) oder Grág. II 242:188 (*Hverr maðr abyrgiz sic við horns gange oc hófs.*). Weitere Belege aus aostn. Texten sind angeführt bei PETTERSSON, *Stilstudier*, S.110–112. Auch aus diesen Belegstellen wird ersichtlich, daß der Einsatz der Metonymie in Borg. I ganz unüblichen Verwendungsbedingungen unterliegt.

¹³ Ein anderes «gemeinnorwegisches» Beispiel, bei dem Borg. I durch Asyndeton und Spitzenstellung des Verbs sich greifbar gegen die Norm von GulL und Eids. stellt, bildet die kleine, in Dialogform gehaltene Rechtsparabel vom Manne, der in den Fastentagen beim Fleischessen ertappt wird; vgl. Borg. I 6:342f. mit GulL 20:11 und Eids. I 27:383f.

oder treten Formeln auf. In Borg.I jedoch stechen neben asyndetischer Spitzenstellung des finiten Verbs (*mæinar honum...*) die stabenden und in rhetorischer Figur chiasmisch (!) korrespondierenden Zwillingsformeln *a firði eða a foraðe – ueðr eða vaghr*¹⁴ hervor, deren bewußt schmückender Zweck kaum zu übersehen ist.

Nicht weniger bezeichnend ist folgender Beleg, der unter die Regeln zum Gebot der Sonntagsheiligung fällt:

- (14) Ef konor hengia klæðe ut firir hælgi ok lata uti hanga meðan hælakt er. hirðzla er at værri at vti hange. // bæte engu fe firir. Borg.I 14:349

Eine sechsfache *h*-Alliteration (*hengia/hælgi/hanga/hælakt/hirðzla/hange*) verziert die banale Situation des Wäschehinaushängens an Feiertagen. Der Fall ist außerdem durch den wie bei einer Priamel eingeschobenen, asyndetischen Zwischensatz mit gerader Wortstellung *hirðzla er at værri...* stilistisch besonders charakterisiert. Hier tritt uns nun unverkennbar jene «stabende Halbprosa» entgegen, die Heusler in den Bereich des geistlichen, gelehrten Stils verwiesen und scharf von altradiierter, zweckhaft alliterierender Rechtssprache abgehoben hatte.¹⁵ Welch kritische Aufmerksamkeit man gehäuften Stabreimen und Formelpaaren nicht nur in christenrechtlichem Zusammenhang entgegenbringen sollte, hat eindrücklich auch von See gezeigt.¹⁶

Besonders in den von uns näher untersuchten anorw. Rechten, vor allem in Borg.I und GulL, scheinen sich die beiden von Heusler unterschiedenen sprachlich-stilistischen Tendenzen zu überschneiden. Neben Rechtsformeln, die alter Tradition entwachsen sind und durchaus mnemotechnische Funktionen erfüllen, stehen alliterierende Prägungen, die rhetorische Herkunft verraten und als Mittel einer florissanten, manierten Stilabsicht

¹⁴ Aufschlußreich sind die Stellennachweise zu *vágr* bei FRITZNER, *Ordbog III*, S.841. Fritzner führt unter *vágr* 1 «See, Meer» neben Nachweisen aus der *Edda* und der Stelle aus Borg.I 5:342 ausschließlich alliterierende Belege aus *Gamal norsk Homiliebok* und den *Heilagra manna sögur* an, beides Werke klerikalen, gelehrten Stils!

¹⁵ «Von der echten Prosa, die zu sachlicher Verdeutlichung versmäßige Formeln einsetzt, trenne man jenen Prosastil, der als rednerischen Schmuck neugeschaffene, nicht formelhafte, nicht münzprägende Anlautpaare gebraucht. Die Wirkung ist so verschieden als möglich: dort treuherziger Bauernton, hier kostbarer Kanzelton. Diese stabende Halbprosa ist nichts Altgermanisches; Geistliche in England, später in Norwegen-Island schreiben sie. Vorbilder bot das frühmittelalterliche, zuerst in Gallien gepflegte Rhetorenlatein.» A.HEUSLER, *Die altgermanische Dichtung*, 2. neubearb. u. verm. Ausg., Nachdruck Darmstadt 1967, S.68.

¹⁶ VON SEE, *Altnordische Rechtswörter*, S.84–87.

dienen.¹⁷ Es überlagern sich mit anderen Worten Stilzüge der von Nygaard als «folkelig stil» bezeichneten Schicht mit solchen, die als «lærd stil»¹⁸ letztlich der frühmittelalterlichen, lateinischen Kunstprosa entstammen.¹⁹

In der *Grágás* fehlen Stileinflüsse letzterer Art weitgehend, zumindest was schmückende Alliteration, Asyndeton und rhetorische Figuren betrifft. Nur in der *Staðarhólsbók* finden sich völlig abweichend von der *Konungsbók* wenige Textsegmente, die eine auffällige, sich gegen den Kontext stellende Kumulation von Stabformeln, aber auch nicht formelhafter Alliteration aufweisen. So sind etwa Stað. Kap. 277: 305 auf 14 Druckzeilen (Z. 7–20) nicht weniger als 38 stabende Verbindungen konzentriert, ohne daß stilsyntaktisch eine signifikante Normdurchbrechung erkennbar wäre. Man wird mit guten Gründen annehmen dürfen, daß es sich auch hier um schmuckhaft stilisierte «stabende Halbprosa» im Heuslerschen Sinne und mithin um eine sekundäre Erscheinung handelt und nicht um Relikte altertümlichsten norrönen Rechts, wie der isländische Forscher Ó. Lárusson behauptet.²⁰ Auf Lárusson geht überdies die Auffassung zurück, daß Stilelemente wie Alliteration, Formel und Rechtsspruchwort bereits mit der Fixierung der *Haflíðaskrá* im Jahre 1117/18 bzw. den bald darauf folgenden erweiterten Rezensionen, die in *Konungsbók* und *Staðarhólsbók* einmünden, systematisch eliminiert worden seien.²¹ Diese postulierte stil- und sprachpuristische Revision geltenden Rechts, die ja nicht allein mündlich-gehobene Rechtsrede durch nüchternes und klares Juristenaltisländisch ersetzt haben soll, sondern, wenn man Stähle folgen will, zudem die Syntax des Voraussetzungssystems nach ags. Vorbild tiefgreifend umgestaltet hätte, ist allerdings schwer vorstellbar und würde im direkt entgegengesetz-

¹⁷ Diese Probleme sind zuletzt wieder aufgegriffen worden von M. TVEITANE, *Den lærde stil. Oversætterprosa i den norrøne versjonen av Vitæ Patrum* (= Årbok for Universitet i Bergen, Hum. Ser. 2, 1967) Bergen-Oslo 1968, S. 67–76, bes. S. 71 f. (Kap.: Alliterasjon som stilfigur spesielt i norrøn «lærd» prosa). – Auch die Alliteration in der klassischen Sagaprosa scheint diese doppelte stilistische Herkunft zu bezeugen, wobei allerdings noch mit direkten Einflüssen von der Rechtssprache her zu rechnen ist. Vgl. auch O. SPRINGER, *The Style of the Old Icelandic Family Sagas*, JEGP 38, 1939, S. 107–128.

¹⁸ M. NYGAARD, *Den lærde stil i den norrøne prosa*, in: Sproglishistoriske studier tilegn. C. R. Unger, Kristiania 1886, S. 153–170. NYGAARD, *Norrøn Syntax*. §§ 2 u. 3.

¹⁹ Zur Rezeption frühmittelalterlicher lateinischer Literatur und den daraus resultierenden sprachlichen und stilistischen Einflüssen allgemein vgl. E. R. CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 4. Aufl., Bern 1963.

²⁰ Ó. LÁRUSSON, *Grágás*, in: *Lög og saga*, Reykjavík 1957, S. 133 f.

²¹ A. a. O., S. 132 f.; vgl. auch LÁRUSSON, *Grágás*, in: KLN M V, Sp. 411. Lárussons These wurde aufgegriffen von STÄHLE, *Lagspråk*, Sp. 168.

ten Verhältnis zu den Literarisierungs- und Stilisierungstendenzen im aschwed. und z.T. anorw. Bereich stehen. Wir würden heute eher umgekehrt argumentieren und meinen, daß die betreffenden Stilmittel sich von Anfang an nur sparsam in den mündlichen Vorstufen der *Grágás* vorgefunden haben. Signifikante Häufung von Stabformeln und nicht-formelhafter Alliteration sowie ihre Kombination mit anderen von der Norm abweichenden Stilmitteln wie Asyndeton²² und Spitzenstellung des Verbs können nicht durchwegs als Zeichen oder Überrest heidnisch-mündlichen Stils gelten, wie gemeinhin angenommen, sondern entpuppen sich bei konkreter und vergleichender Analyse oft als Stilfirnis klerikaler Buchgelehrsamkeit bzw. gehören ohnehin, was gleichfalls zu selten beachtet wird, jüngeren Textsegmenten an.

Zusammenfassend läßt sich zu diesem Abschnitt sagen, daß asyndetische Reihungen verschiedener Art von den vier anorw. Rechten in wechselnder Frequenz und z.T. in sehr charakteristischer Distribution genutzt werden, während sie in der *Grágás* bis auf wenige okkasionelle Fälle im Voraussetzungssystem fehlen. In Relation zur Textmasse weisen Borg.I (12 Fälle, ausschließlich ungedeckte Spitzenstellung des Verbs) und Gull (15 Fälle + 28 asyndetische Verbindungen anderer Art) höhere Werte auf als Eids.I (2 Belege) und das umfangreiche Korpus von FrL (1 + 15). Es ergibt sich wiederum eine regionalsprachliche Differenzierung dergestalt, daß Gull zum Aschwed. hin tendiert, die Stellung von Borg.I auf Grund besonderer textspezifischer Eigentümlichkeiten in der Schwebe bleibt, während FrL und Eids.I zusammen mit der *Grágás* eine enger verwandte Textgruppe bilden.

²² G. HOLM, *Epoker och prosastilar* (= Lundastudier i nordisk språkvetenskap, Ser. A, Nr. 17) Lund 1967 charakterisiert in einem Kapitel «landskapslagar» (S. 56–64) die asyndetischen Verbindungen im Aschwed. sehr zutreffend: «Ett avgjort stiliserat drag är frånvaron av varje överflödigt bindeord.» (S. 63).